

Pressemeldungen und Fachpublikationen. Zu den zentralen Beobachtungen gehört so zum Beispiel, dass die Distanzierung der Schüler/-innen von Kirche oder anderen religiösen Institutionen nicht mit Desinteresse an Fragen von Religion und Glaube gleichzusetzen ist. Belegt werden zudem ihr Wunsch nach Gestaltungs- und Entscheidungsfreiheit in Glaubensfragen; die bleibende Bedeutsamkeit der Theodizeefrage; die bestehende Unsicherheit bzgl. Fragen nach dem Weiterleben nach dem Tod; ihr differenziertes Bild von Kirche; ihre Positionen zwischen Pluralität und Xenophobie; Beobachtungen bzgl. der Konstanz von Glaubenseinstellungen versus der Variabilität des Verhältnisses zur Kirche und vieles mehr.

Vor allem durchgängig geforderte und auch eingelöste – andernorts aber leider zu oft unterlassene – Differenzierungen auf sprachlicher und begrifflicher Ebene (z. B. der Unterschied zwischen „gläubig“ und „religiös“ samt entsprechender Reflexion, ergo auch die Unterscheidung zwischen „Religion im Allgemeinen und einem persönlichen Glauben an Gott“ [11] innerhalb der Befragung) machen die vorliegende Arbeit zu einem echten Gewinn für die o. g. Zielgruppe der Lesenden. Dazu tragen auch die Ergebnisse der Betrachtung von schulischem Religions- und Ethikunterricht (33f.; 108–111; 136–141; 230–236) bei.

Die Fülle der Daten, vor allem aber die exemplarischen und authentischen Äußerungen des qualitativen Parts werden die gegenwärtige Situation und Lebenswirklichkeit von Schülerinnen und Schülern dieser Altersgruppe und dieses Bundeslandes vor allem denen vor Augen führen können, die vielleicht selbst im eigenen Tun keinen direkten Kontakt zur Gruppe der Lernenden (mehr) haben. Daher bietet die vorliegende Publikation vor allem für die in universitärer Ausbildung Tätigen einen echten Mehrwert.

Es bleibt zu hoffen, dass derartige Forschungsprojekte in Zukunft sowohl in anderen Bundesländern als auch über längere Zeiträume (eine weitere, dritte Befragungsrunde wird durch die Autorinnen und Autoren der Studie derzeit vorbereitet) realisiert werden. Inwiefern sodann Fachkräfte aus islamischer Religionspädagogik oder der Aus- und Fortbildung von Ethiklehrkräften bereits in die Konzeption und Durchführung eingebunden werden könnten, wird von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich zu beurteilen sein.

*Matthias Werner*



*Riegel, Ulrich: Wie in Zukunft Religion unterrichten? Zum Konfessionsbezug des Religionsunterrichts von (über-)morgen, Stuttgart (Kohlhammer) 2018 [223 S., ISBN 978-3-17-034463-1]*

Der schulische Religionsunterricht in konfessioneller Gestalt steckt schon seit einigen Jahren in einer doppelten Krise: Zum einen wird es in vielen Schulen der Republik zunehmend schwieriger, die vom Schulrecht verlangten konfessionellen Lerngruppen für den RU zu bilden, zu groß ist inzwischen die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die weder der Evangelischen noch der Katholischen Kirche angehören. Auch wenn in manchen Regionen Deutschlands noch scheinbar volksskirchliche Verhältnisse herrschen, so ist es vor allem in den Schulen der urbanen Ballungsräume und multikulturellen Großstädte kaum noch möglich, genug Schüler/-innen für getrennte evangelische und katholische Lerngruppen zusammenzuziehen.

Neben diese äußere Krise der schulischen Organisationsform tritt zum anderen eine innere Krise, welche die weiterhin vorausgesetzte Konzeption der Würzburger Synode betrifft: Aktuelle empirische Untersuchungen zeigen nämlich deutlich, dass im katholischen RU die Grundidee einer Korrelation von tradierter Glaubenslehre und gegenwärtiger Lebenswelt nicht mehr umgesetzt wird und dass zudem Religionslehrer/-innen kaum noch als Repräsentanten ihrer Religionsgemeinschaft auftreten wollen. Stattdessen läuft RU allzu häufig als Sachkundeunterricht ab, in dem aus einer neutralen, übergeordneten Perspektive auf das Christentum und andere Religionen geblickt wird. Vor diesem Hintergrund erklärt sich nun auch die plötzliche Offenheit der deutschen Bischöfe für regionale Kooperationen von evangelischem wie katholischem RU, ein Angebot, das die Evangelische Kirche in Deutschland bereits vor 25 Jahren in der Denkschrift „Identität und Verständigung“ den deutschen Bischöfen gemacht hatte, welches diese aber schroff zurückwiesen. Nun hofft man vor dem Hintergrund der demografischen Situation in der Bundesrepublik Deutschland durch eine verstärkte konfessionelle Kooperation mit dem evangelischen

RU die schwindende Zahl von getauften Schülerinnen und Schülern kompensieren zu können und zugleich Lehrer/-innen wieder zu einer stärker profilierten Positionalität nötigen zu können.

Viele in Unterricht und Wissenschaft sind derweil der Auffassung, dass das gerade gefeierte Modell der konfessionellen Kooperation eigentlich schon wieder überholt ist. Sie sprechen sich angesichts der weltanschaulichen Vielfalt in deutschen Schulen nun für einen religionskooperativen Unterricht aus. Zu diesen Kolleginnen und Kollegen gehört auch Ulrich Riegel, der in seiner jüngsten Monografie die Frage einer zukunftsfähigen Form des Religionsunterrichts in der staatlichen Schule erörtert. Unter dem Titel „Wie Religion in Zukunft unterrichten?“ beleuchtet Riegel die religiöse Pluralität in der deutschen Gesellschaft als Ausgangspunkt für die Frage nach einer Neugestaltung religiöser Bildung in der Schule (11–39). Dabei stellt er seine Überlegungen zuerst in den Kontext der rechtlichen Situation des Religionsunterrichts, die in der Bundesrepublik Deutschland in besonderer Weise durch grundgesetzliche Bestimmungen und landes- bzw. schulgesetzliche Ausführungsverordnungen normativ bestimmt ist (41–61). Interessant ist Riegels Hinweis auf den europäischen Rechtsrahmen für religiöse Bildung, was angesichts der aktuellen Urteile des Europäischen Gerichtshofs zum Selbstbestimmungsrecht der Kirchen durchaus sinnvoll erscheint. Mit dem sog. ‚religionskundlichen Modell‘ findet er im europäischen Kontext das erste von unterschiedlichen Modellen religiöser Bildung in der Schule, das er später durch das klassische konfessionelle und das dialogische Modell ergänzt (91–134). Für Riegel ist klar, dass in Zukunft ein Religionsunterricht, der den gesellschaftlichen Erwartungen, den schulpädagogischen Anforderungen und den religionsdidaktischen Notwendigkeiten genügen will, nur noch religionskooperativ durchgeführt werden kann, mit dem Ziel, eine konfessorisch-dialogische Perspektive für Schüler/-innen zu erschließen. Riegel geht sogar so weit, dass er Ersatzfächer für Schüler/-innen ohne religiöses Bekenntnis wie Ethik oder Philosophie in ein solches Kooperationsmodell integrieren will – er spricht von einem ‚kooperativen Weltanschauungsunterricht‘ (135–198). Ein solcher religionskooperativer Religionsunterricht soll Schüler/-innen befähigen, „gelebte Religiosität in ihrem Alltag wahrzunehmen und diese kulturellen Praktiken im Sinne der jeweiligen religiösen Tradition(en), auf die sie sich beziehen, zu deuten. Darüber hinaus motiviert dieser Unterricht die Lernenden, einen eigenen Standpunkt hinsichtlich Glauben und den verschiedenen Religionen zu entwickeln und respektvoll ins Gespräch mit anderen Menschen einzubringen“ (204). Riegel ist sich bewusst, dass das Modell auf Vorzüge der klassischen konfessionellen Bildung verzichten muss und auch die gesellschaftlich wesentlich besser

zu vermittelnde Perspektive eines religionskundlichen Modus zurückstellt. Dennoch ist für ihn dieser Weg der einzig mögliche: Er „vermittelt eine religiöse und eine konfessorische Kompetenz, nicht notwendig jedoch eine konfessionelle“ (ebd.).

Ulrich Riegel versteht nach eigenen Aussagen sein Buch als Impuls, über eine neue Form religiöser Bildung in der Schule nachzudenken, die das konfessionelle und auch das inzwischen angestrebte konfessionell-kooperative Modell von Religionsunterricht überwindet. Seine Idee „eines religions-kooperativen Religionsunterrichts in konfessorisch-dialogischer Perspektive“ integriert verschiedene andere alternative – vor allem im evangelischen Raum entwickelte – Modelle wie das von Andreas Obermann, Uta Pohl-Patalong, Carsten Gennerich und Reinhold Mokrosch (vgl. 135 u. ö.). Am nächsten ist sein Modell wohl dem gerade aus der Taufe gehobenen „Hamburger Religionsunterricht für alle 2.0“, der dezidiert den Anspruch erhebt, den dialogischen Ansatz mit dem kooperativen Modell zu verbinden. Allerdings beschränkt dieser sich auf die Kooperation von Religionsgemeinschaften und integriert nicht den Philosophieunterricht.

Ulrich Riegel hat eine absolut überzeugende und hoch informative Studie vorgelegt, die den aktuellen Stand des Diskurses in bisher einmaliger Weise referiert, bündelt und in ein eigenes Konzept überführt. Die Fülle der verarbeiteten Literatur ist beeindruckend. Sympathisch ist, dass Riegel ohne jedes Pathos schreibt, zurückhaltend, aber konzise argumentiert und auch am Schluss um die Bedingtheit und Vorläufigkeit seines eigenen Konzeptes weiß.

Ein Wort zum Schluss: Auch wenn es mit Blick auf die Analogie zum konfessionell[-]kooperativen Religionsunterricht verständlich ist, dass der neue Ansatz nun als „religions[-]kooperativ“ bezeichnet wird, so wäre es doch mit Blick auf die Regel der deutschen Sprache besser, in Zukunft von einem „religionskooperativen“ Modell zu sprechen.

*Clauß Peter Sajak*